

Religion und Naturverhältnis - Einleitung

Gärtner, Christel

Veröffentlichungsversion / Published Version

Sammelwerksbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Gärtner, C. (2008). Religion und Naturverhältnis - Einleitung. In K.-S. Rehberg (Hrsg.), *Die Natur der Gesellschaft: Verhandlungen des 33. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Kassel 2006. Teilbd. 1 u. 2* (S. 987-988). Frankfurt am Main: Campus Verl. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-360590>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Religion und Naturverhältnis – Einleitung

Christel Gärtner

Die Plenarveranstaltung greift einen Aspekt des Kongresses auf, die Beobachtung der »Wiederkehr der Natur in die Gesellschaft«, die ein zentrales Anschlussmoment von Religion darstellt. Die ureigene Aufgabe von Religionen ist es, Antworten auf Krisen zu generieren, die mit der Unkontrollierbarkeit und Unverfügbarkeit sowohl der Natur als auch des menschlichen Lebens zusammenhängen. Da Religionen darum wissen, dass die Natur – als göttliche Schöpfung – nur begrenzt bearbeitet werden kann, dass das menschliche Leben – als göttliches Geschenk – weder zur individuellen noch erst recht zur kollektiven Disposition steht, dass mit dem Körper – als göttlichem Werkzeug oder Medium – verantwortlich umzugehen ist, dass die individuelle Lebensgeschichte und Personalität – als Adressat göttlicher Offenbarung – nicht in physischer, psychischer und rechtlicher Integrität aufgehen, legen sie Einspruch gegen Ideologien grenzenloser Machbarkeit und gegen (sozial-)technologische Allmachtsphantasien ein.

Aus dieser Perspektive wurden Naturkatastrophen als Strafe Gottes aufgefasst – teilweise werden sie es bis heute, prominent zuletzt in religiösen Stellungnahmen zur Tsunami-Katastrophe oder der Deutung der Wirbelstürme in den USA – und nicht selten zum Anlass genommen, ein religiöses und gottgefälliges Leben einzufordern. Durch Modernisierungsprozesse wird die Beherrschung der Natur freilich immer handhabbarer, wodurch sich die Anknüpfungspunkte von Religionen verschieben und abstrakter werden, ohne letztlich ganz aufgehoben zu werden, da das Problem der prinzipiellen Unkontrollierbarkeit sowie der Dialektik von Unverfügbarkeit und Verfügbarkeit des Lebens bestehen bleibt. Anders formuliert: Die Moderne löst nicht nur Krisen, sondern produziert auch welche, die sie selbst nicht lösen kann.

Erstmals erhielt der aufgeklärte abendländische Fortschrittsoptimismus mit dem Erdbeben von Lissabon vor 250 Jahren einen Dämpfer und die optimistische Selbstdeutung einer säkularisierten Gesellschaft wurde in Frage gestellt. Zu Beginn des 21. Jahrhunderts ist diese Thematik nicht weniger aktuell: Nach wie vor stellt sich die Frage, wie individuelle oder kollektive Unglücke und Naturkatastrophen gedeutet werden können. So ist zu beobachten, dass viele Menschen nach den Anschlägen des 11. September, den Naturkatastrophen der letzten Jahre oder auch den

jüngsten Entführungsfällen im Irak nach Orten suchten, die sowohl Rituale als auch sinngebenden Trost für die Bewältigung solcher Krisen zur Verfügung stellen können – und das sind in unserer Gesellschaft nach wie vor zuvorderst die Kirchen. Auch die Krisen des menschlichen Körpers bedürfen der Bearbeitung, vor allem die zentralen Themen der menschlichen Reproduktionsfähigkeit (also Fruchtbarkeit und Geburt), Krankheit und Sterblichkeit, wie sie aktuell zum Beispiel in der Debatte über Schwangerschaftsabbruch, Sterbehilfe oder Klonen von genetischem Material in der Stammzellenforschung geführt werden. Für modernisierte und säkularisierte Gesellschaften, die sich nicht mehr auf Gott berufen können, stellt sich allerdings die Frage, was an die Stelle einer religiösen Bearbeitung von Krisen tritt.

Da die drei Beiträge der Plenarveranstaltung die skizzierte Thematik in ganz unterschiedlicher Weise aufgreifen, baten die Juroren – Volkhard Krech und Christel Gärtner – die Referenten, zu den folgenden beiden Fragen Stellung zu beziehen:

- Was tritt in säkularisierten Gesellschaften an die Stelle religiöser Deutungsmuster jenseits institutioneller Religionen?
- Wie lässt sich die religiöse Kategorie der Unverfügbarkeit theoretisch reformulieren?

Carsten Stark rekonstruiert im Diskurs zur Stammzellenforschung in Deutschland, der eine moralische Positionierung erzwingt, zwei typische Deutungsmuster bzw. Stellungnahmen, die er als »schizoiden Funktionalismus« und »hysterische Mystik« bezeichnet. Er vertritt die These, dass es eine ethische Position, die dazwischen liegt, bei dem Thema nicht geben kann. *Alexander-Kenneth Nagel* beschäftigt sich mit modernen Apokalypsen als Krisenhermeneutik und kommt zu dem Fazit, dass religiöse Deutungsmuster sich nicht säkularisieren, sondern vielmehr entgrenzen. Als Ausweg aus dem Dilemma zwischen den Positionen der Wiederverzauberung oder der Säkularisierung schlägt er die Anthropologisierung von Deutungsmustern vor. *Detlef Pollack* vertritt gegen die Auffassung, dass die Religion konstitutiv für Gesellschaft sei, die These, dass der religiöse Bedarf selbst kontingent sei. Er bestimmt den Kontingenzbegriff als funktionalen Bezugspunkt der Religion und befasst sich mit seinem historischen Wandel. Pollack versteht Kontingenz als abhängig von der jeweils charakteristischen Spannung zwischen Wirklichkeitsbereich und Möglichkeitshorizont einer je historischen Gesellschaft, wobei er zwischen Kontingenzerleben und -bewusstsein unterscheidet. Während im Mittelalter, in dem die göttliche Ordnung noch als selbstverständlich gegolten habe, ein niedriges Kontingenzbewusstsein mit einem hohen Kontingenzerleben einhergegangen sei, verhalte es sich gegenwärtig umgekehrt.